

Helga Peskoller

Grenzen sind auf verhängnisvolle Weise unüberschreitbar.

Dietmar Kamper

Prekäres Gleichgewicht am Beispiel Lynn Hill

Einleitung

Der Beitrag hat drei Teile und entfaltet sich über vier Bilder, langsam und im Gehen. Ausgegangen wird von der Befragung einer Videosequenz, die sich auf die Vorstellung einer Situation bezieht, in der das menschliche Handeln sehr begrenzt ist. Daraus leiten sich erste Annahmen über das Zusammenwirken von Emotion und Imagination ab und das ganze endet in der Frage nach dem Gewicht eines Beispiels, das als besonderes über Allgemeines spricht.



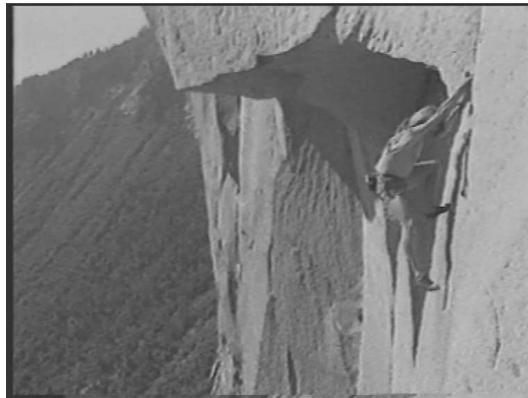
– Video 1: Porträt Hill, SW und verlangsamt¹ –

Das Ding

Was wurde hier vorgeführt? Worüber erzählen diese Bilder? Eine junge Frau beschreibt im Format eines Porträts mit ihren Armen eine Bewegung und während das geschieht, schließt

¹ Dieses Videostill ist, wie die folgenden auch, der Dokumentation „Frauen im Aufstieg“ entnommen und wurde digital nachbearbeitet (Verlangsamung um 70% der Filmezeit, SW statt Farbe und ohne Ton).

sie für Momente die Augen, so, als müsse die Bewegung außen inwendig erinnert und die Erinnerung mit der Vorstellung in Einklang gebracht werden. Bei genauem Hinsehen machen sich jedoch Verzögerungen bemerkbar: Überholen zuerst die Arme den rückwärts, in die Vorstellung getauchten Blick, kommt wenig später dieser Blick der Armbewegung zuvor. Schaut man noch genauer hin, zeigt sich, dass der Blick weiter ausholt und aus etwas zu schöpfen scheint, das nicht in Erscheinung tritt, jenseits des Bildes liegt und möglicherweise als Beweggrund fungiert.² Worum könnte es sich handeln?



– Video 2: Streckung, verlangsamt –

Das Geheimnis ist gelüftet, der Beweggrund ist ein Ding und als solches bestimmt es den Blick und die Darstellung. Dieses Ding fand von Anfang an Eingang in die Vorstellung, hat diese strukturiert und dynamisiert. Das als unsichtbares Gegenüber anwesende Ding übernahm die Regie in der Art eines „chronischen Aktualisators“.³ So hat es Arnold Gehlen 1956 ausgedrückt und neurowissenschaftliche Arbeiten würden das heute bestätigen.⁴ Die Bezeichnung „chronischer Aktualisator“ verweist auf den Zusammenhang von äußeren Gegenständen und inneren Dispositionen. Dabei wird angenommen, dass die Gegenstände als „Außenhalt“ fungieren und eine auslösende Wirkung haben. Sie verstärkt und erklärt sich über die Koppelung zwischen Gegenstand, Instrument, Bewegungshabitus, Innenzuständen des Bewusstseins und Emotionen mit der Konsequenz, dass die instabilen Ereignisse des

² Zu Motivschichten in historischer Einstellung vgl. Peskoller 1999

³ Vgl. Gehlen 1956, 26

⁴ Vgl. u.a. Rizzolati 2008

Bewusstseins nicht jedes Mal neu aufgebaut werden müssen, sondern sich an den Außenhalten festmachen können und so an Struktur gewinnen.⁵

Was bedeutet das für unser Beispiel? Es bedeutet, dass dem unsichtbaren Gegenüber der ersten und dem sichtbar gewordenen Gegenüber in der zweiten Videosequenz mehr Bedeutung zuzumessen ist. Beide Male handelt es sich um ein und dasselbe Ding und dieses Ding ist ein Berg, genauer besehen die Wand eines Berges, die über tausend Meter aus dem Yosemite Valley in Kalifornien ragt. Durch sie führen mehrere Routen, eine davon heißt „The Nose“ und weist den Schwierigkeitsgrad 5.12c/d (-IX) auf. Das zählte damals, als sie Lynn Hill 1993 erstmals Rotpunkt durchstieg, zum Schwierigsten, was weltweit geklettert werden konnte.⁶

Das legt nun die Spur zu einer Erkenntnis: Die Wand muss zweimal – imaginär und real – Halt geben, wie ließe sich sonst die Beharrlichkeit erklären, mit der Hill an der Idee einer sturzf freien Begehung festhielt? Und dabei blieb es nicht, sie machte Ernst, übte sich Tage, Wochen, Monate und Jahre in diese Wand ein bis es nach etlichen Fehlversuchen geklappt hat. Rausch, Sucht und Ekstase allein können es nicht gewesen sein, dafür ist die Vorstellung zu kühn, das Tun zu nüchtern und der Trainingsaufwand zu groß.⁷

Verschreibt sich jemand mit Haut und Haar so einem Ding, darf angenommen werden, dass dieses Ding etwas auslöst, das nachhaltig wirkt. Ob und mit welcher Folge man sich dieser Wirkung auch entziehen kann, wage ich nicht zu beurteilen, sicher ist nur, wer davon erfasst wird, sich ausgesetzt bis ausgeliefert fühlt. Das führt in der Regel aber nicht zum Versuch, sich abzuwenden, sondern vielmehr dazu, von der Wand nicht mehr ablassen zu wollen. Aufgrund dessen drängt sich die Vermutung auf, dass über den Außenhalt, den die Dinge geben, die inneren Dispositionen nicht nur an Struktur gewinnen, sondern sich verdichten zu einem Motiv. Dadurch verdoppelt sich die Wirkung: Dem Außenhalt, den die Dinge geben, gesellt sich ein Innenhalt zu, den das Motiv gibt und beide arbeiten – von außen und innen her – wechselseitig, in der Art eines chronischen Aktualisators zusammen. Das Motiv richtet den Willen aus und verstetigt so in der Funktion eines „dynamisierenden Trägers“ die Vorgänge der Koppelung zwischen Innen und Außen, wodurch die Intensität im Erleben gesteigert wird und die Struktur an Inhalt gewinnt.

⁵ Vgl. Hahn 2010, 19

⁶ Rotpunkt meint sturzf frei und ohne zur Hilfenahme von künstlichen Mitteln für die Fortbewegung.

⁷ Vgl. Peskoller 2005a



– Video 3: Dachquerung, verlangsamt –

Fühler

Die Wand übersteigt die menschliche Vorstellungskraft und kann von ihr nicht erfasst werden, daher die Notwendigkeit zur Umarbeitung. Wie das vor sich geht, haben die Bilder gezeigt: Die Kraft der Vorstellung muss „absteigen“, in den Körper einsinken, in Beine und Hände, Finger und Zehen sich ausbreiten und während das geschieht, geht eine Wandlung vor sich. Die Wandlung besteht darin, dass das Visuelle der Vorstellung in das Taktile des Fühlens und Spürens übergeht. Wobei weiterhin von Bildern, „taktile Bildern“ gesprochen werden kann. Im Zuge dessen kommt der Vorstellung eine andere Rolle zu, weil sich im Taktile nichts mehr vor die Wirklichkeit stellt und die Berührung des Gegenübers unmittelbar, direkt erfolgt. Direkt bedeutet nicht derb und grob, sondern zart und tief, tief hinein in den inneren Sinn, würde Michel Serres sagen. Erst dann darf streng genommen von „Kontakt“ die Rede sein und nur im Kontakt kommt auch die Seele ins Spiel. Sie soll sich an den Druckstellen aufhalten, dort, wo die Berührung stattfindet und ein Gemisch bildet, das dann empfunden wird, wenn die Vorstellung im Modus des Tastens arbeitet und sich verwandelt hat in Feingefühl, das dem Tastsinn eignet.⁸

Ist das der Fall, wird weniger gestürzt,⁹ weil Seele und Körper nicht mehr getrennt sind und Hände und Füße zu Fühlern werden. Das haben die Bilder nämlich auch gezeigt. Sie haben vorgeführt, wie sehr man sich in das Gegebene einpassen muss, wie eng es mitunter werden kann, wenn unter einem Dach gequert wird, das etliche Meter über die Wand hinaus steht und daher „The Nose“ genannt wird. An dieser Stelle hilft keine Vorstellung weiter, die vom

⁸ Vgl. Serres 1998

⁹ Vgl. Peskoller 2009

Konkreten abhebt, sondern nur ein verinnerlichtes Wissen um die Unabdingbarkeit der Berührung. Der durch die Berührung entstandene Kontakt besteht immer aus zwei Seiten – Stein und Haut. Das wäre der „Ort“, wo die Seele wie ein Ball zwischen den beiden Seiten hin- und herspringt und sich im feinen Netz der Berührung durch den Dickicht der Umstände tastet. Das erfordert neben Geduld, Achtsamkeit und Konzentration die Fähigkeit, mit hoher Intensität umzugehen. Daraus leitet sich die These ab, dass die absteigenden, in den Körper einsinkenden, über den Tastsinn sich in Feingefühl wandelnden Vorstellungen von Konkretem in Empfindungen des Konkreten übergehen und dabei unterschiedliche Grade von Intensität ausbilden wie Knoten, neutrale Zonen und Übergänge.

Kehren wir mit diesem Wissen zum Anfang zurück, dorthin, wo Lynn Hill herunter, auf sicherem Boden mit ihren Armen dank ihrer Vorstellung aus dem Gedächtnis heraus einen Bewegungsablauf beschreibt, der wenig später, oben in ausgesetzter Position tatsächlich und mit Erfolg vollzogen werden konnte.



– Video 4: Houdini, verlangsamt –

Entfesselung

Welche Gefühle entsprechen dieser Wand, könnte man fragen und diese Frage ist mehr als berechtigt. Lynn Hill schreibt selbst, dass sie sich monatelang in Gelassenheit üben habe müssen, um nicht durch Unvorhersehbares zu erschrecken, in Panik zu geraten oder die Nerven zu verlieren.¹⁰ Das hat neben Laufen, Turnen und Klettern zu ihrem täglichen Training gehört, weil sie wusste, dass dieser Übergang, benannt nach dem

¹⁰ Vgl. Hill/Greg 2002

Entfesselungskünstler Harry Houdini¹¹ als Schlüsselstelle dieser Wand nicht durch einen Kraftakt zu überwinden sein würde, sondern nur, wenn es gelingt, sich vollends darauf einzulassen und nicht gegen, sondern mit den Gegebenheiten zu arbeiten. Dazu gehört neben Felsform, -struktur, Schwierigkeit und Eigenkönnen auch das Atmosphärische: Nicht nur aber auch deshalb biwakierte man auf dem Band unterhalb der 200 Meter hohen Verschneidung. In dieser Nacht habe sie geträumt, schreibt Hill, diesen Abschnitt im Freistil schaffen zu können und als sie morgens ausgeruht aufgewacht und der Tag kühl war, ging es los:

„Brooke nahm mich in die Sicherung, und ich machte mich mit dem Wissen auf den Weg, dass ich die komplizierte Bewegungsabfolge genau so durchführen musste, wie ich sie mir in den vergangenen Tagen ausgedacht hatte. Für Changing Corners hatte ich mir ein Manöver ausgetüftelt, zu dem eine bizarre Verrenkung gehörte, die wie ein Zaubertrick wirkte. Mit einer sorgfältig abgestimmten Folge von Druck und Gegendruck zwischen Füßen, Händen, Ellbogen und Hüfte gegen die Wände der Verschneidung drehte ich meinen Körper um 180 Grad.“¹².

Sie vollzog, was vorgestellt war und dabei musste das Timing stimmen, der Rhythmus und Ablauf bei der Verteilung des Gewichts mittels Druck und Gegendruck. Nicht zu viel und nicht zu wenig. Es kommt auf das Gleich-Gewicht an, das sich nur für den Moment und dann auch nur im Wissen um seine widerstrebige Fügung einstellt. Denn mit dem Gleichgewicht verhält es sich ähnlich wie mit der Vernunft: beide sind die Ausnahme und nicht die Regel.¹³. Dem Gleichgewicht eignet weniger die Stabilität als die Zerrissenheit und verweist so auf die allgemeine Verfasstheit des Menschlichen.¹⁴.

¹¹ Die Idee zu dieser Bezeichnung stammt von Hills Kletterpartner Brooke Sandahl, der die Schlüsselstelle nicht bemeistern konnte, ihr aber vom Standplatz aus zugerufen haben soll: „Aus so einer Verrenkung könnte sich nur Houdini befreien“ (Hill/Child 2002, 272). Houdini ist der Künstlernaame von Erik Weisz, der 1874 in Ungarn geboren wurde, als Vierjähriger mit seiner Familie in die Staaten ausgewandert war, mit 17 seine Karriere als Zauber- und Entfesselungskünstler startete und sich nach dem Zauberer Harry Kellar und – als Hommage an sein Vorbild, den französischen Magier Jean Eugène Robert-Houdin – schließlich „Houdini“ benannt hat. Er rivalisierte mit Fakiren, die eine außerordentliche Körperbeherrschung zeigten, schien zeitlebens vom Tod fasziniert gewesen zu sein und wurde insbesondere durch seine Unterwasserentfesselungen bekannt. Im Laufe der Zeit ist dieser Name in der amerikanischen Alltagssprache zu einem Synonym für Fluchten geworden (to houdinize).

¹² Hill/Greg 2002, 272

¹³ Vgl. Serres 1994

¹⁴ Der Titel dieses Beitrags verdankt sich einem Bataille-Zitat bei Rita Bischof und deshalb gebe ich es hier noch einmal wieder: „Der Begriff des Menschlichen bezeichnet in seinen Augen nicht, wie es eine naive rationalistische Epoche will, ein einfaches und Einheitliches, sondern ein labiles, immer prekär bleibendes Gleichgewicht, das jeden Augenblick bereit ist, sich in Zerrissenheit aufzulösen“ (1984, 13). Die prinzipielle Zerrissenheit des Menschlichen wird aber nicht nur konstatiert, sondern auch begründet und die Folgewirkung eingeschätzt, Bataille selbst: „Die menschliche Welt ist letztlich nur eine Zwitterform aus Überschreitung und Verbot, so dass das Wort menschlich zu jeder Zeit ein System widersprüchlicher Bewegungen bezeichnet; die einen neutralisieren eine Gewaltigkeit, die sie niemals ganz ausschalten können, und die anderen entfesseln sie, aber in der Gewißheit des friedlichen Verlaufs, der folgen wird“ (1978, 54).

Mit Entfesselung ist eine doppelte – körperliche und geistige – Verrenkung zur Befreiung von Vorstellungen über den Körper zugunsten eines gefühlten Körperwissens gemeint, das selbst in ausweglosen, weil das menschliche Handeln sehr begrenzenden Situationen noch eine Möglichkeit sich zu bewegen findet.

„Changing Corners“ war ein Beispiel für den gekonnten Umgang mit der Begrenzung in einem Zustand widerstrebender Kräfte: Einerseits bedarf es eines großen Begehrens, um sich in das karge Leben dieser Wand verwickeln zu lassen und andererseits muss dieses Begehren effektiv in Form gebracht und modelliert werden, damit es nicht über das Ziel hinaus schießt und zu Entscheidungen hinreißt, die das Gefahrenpotential steigern.

Ähnliches gilt für die Emotionen: Einerseits schlagen sie wegen der eigenen Ausgesetztheit heftig aus und um und müssen daher gemäßigt werden, sich wegen der Angst, die sich nur schwer kontrollieren lässt,¹⁵ auf ein mittleres Niveau einpendeln; andererseits ist es wiederum die Angst, die nicht täuscht und deshalb sichert, und es sind die extremen Ausschläge und das rasche Umspringen der Emotionen insgesamt, was anzieht und in die Wände lockt.

Dafür bedarf es einerseits einer starken Vorstellungskraft, die den Menschen ermöglicht, sich in diese unwirtlichen Orten überhaupt einzufühlen und sich dort aufhalten zu wollen und orientieren zu können und andererseits muss all die Vorstellung im Vollzug der Bewegung abfallen und gelänge das nicht, käme niemand real vom Fleck.

Entfesselung bedeutet somit nicht Wildwerden oder außer Rand und Band geraten, sondern es bezeichnet eine körperliche Befähigung zum Umgang mit Paradoxien durch die wiederholte Herstellung eines fragilen Gleichgewichts ohne Stillstand oder Sturz.

Resümee

Wenn es stimmt, dass das Medium der Historischen Anthropologie das Paradox als das unfreiwillige Ergebnis des Versuchs, die Welt eindeutig zu machen ist,¹⁶ dann sollte das Klettern als eine Praktik zu lesen sein, die sich auf existentielle Weise in den Umgang mit Paradoxien übt. Dafür wurde das Bild des prekären Gleichgewichts gewählt. Denkt man dem Klettern als menschliche Tätigkeit nach und bezieht das Bild, die langsam kriechenden Bilder mit ein, zeigen sich – das ist die Erkenntnis – mindestens drei „Dimensionen“, die als

¹⁵ Vgl. Peskoller 2001, 152ff

¹⁶ Vgl. u.a. Kamper 1986

Potenziale verstanden das Zusammenwirken von Imagination und Emotion bestimmen: Da ist zunächst die *paradoxe Grundstruktur*, worüber unter dem Titel „Entfesselung“ berichtet wurde, dann das *kommunikative Antwortgeschehen* in den Ausführungen zum Thema „Ding“, das *dynamische* und *transformierende Vermögen*, worauf sich der Abschnitt „Fühler“ bezogen hat und schließlich die *plastische, performative* und *produktive* Seite, welche in der Bilderfolge und ihrer Befragung zum Ausdruck kam.

An diesem zunächst etwas exotisch anmutenden Beispiel Klettern lässt sich – deshalb führe ich es in vielen Varianten vor – gut zeigen, dass es einen Ausweg aus dem Gefängnis des Imaginären gibt. Weil wir nicht ohne Zutun in dieses Gefängnis geraten sind, ist ihm ohne Zutun auch nicht zu entkommen. Entkommen meint hier einen Ausweg auf Zeit zu finden und kein dauerhaftes Gegensystem, sondern nur punktuelle Unterbrüche zu wagen, die wegen des hohen Einsatzes und der bizarren Verrenkungen im Gedächtnis Spuren hinterlassen. Entscheidend dabei ist die Hinwendung/Konversion zu den „Objekten“, die im konkreten Fall keine Plastikbecher, Bücher, Autos oder Institutionen sind, sondern ein nicht von Menschen hergestelltes Ding. Die Wand ist eine Natur, die wir nicht selbst sind und spricht das an in uns, was Natur sein könnte.¹⁷

An der Berührungsstelle der beiden Naturen zeichnet sich eine Topographie des Subjekts als Orts- und Inschrift des unterworfenen Einzelnen, der um seine Zerrissenheit weiß und daran nicht scheitert, weil er sich *mit* allem Gewicht, das Körper haben, gegen den Abgrund bewegt und dort die Erfahrung macht, dass Grenzen keine Enden, sondern Mitten sind. Als solche trennen und schneiden sie nichts, sondern halten bis zum Zerreißen in- und aneinander was auseinanderstrebt. Die Formel lautet daher: Ohne Grenze kein Gleichgewicht, mit ihm keine Überschreitung und ohne sie keine Grenzen.¹⁸

Abschließend wäre noch die Frage nach dem Gewicht dieses Beispiels zu stellen, die im letzten auf das Selbstverständnis einer Wissenschaft des Individuellen zielt, die an scheinbar belanglosen „empirischen“ Objekten bedeutsame sogenannte „theoretische“ Probleme erschließt.¹⁹ Verglichen mit den großen gesellschaftlichen Problemen stellt sich Klettern als unbedeutames, singuläres Phänomen dar und dennoch oder gerade deshalb gibt es – das wird insgeheim unterstellt – in besonderer Weise allgemein Auskunft über menschliches Verhalten. So gewähren beispielsweise Ent- und Absicherungspraktiken, die in extremen Lagen zur

¹⁷ Vgl. Böhme 2002

¹⁸ Vgl. in Abwandlung und Abweichung dazu Kamper 1998, insbes. 12ff

¹⁹ Vgl. Bourdieu/Wacquant 1996, 254

Anwendung kommen, komplexe Einsichten in Strategien, Verfahren und Selbsttechniken, die es trotz Hindernis, Angst und Ungewissheit erlauben, sich vorübergehend so zu stabilisieren, dass ein nächster Schritt ermöglicht wird.

Klettern unterhält und beschreibt ein Verhältnis zum Unverhältnismäßigen, das haben die Bilder auch gezeigt. Ob sie weit genug reichen oder zu wenig extrem und haltlos sind, um über die Verfasstheit gegenwärtiger Individuen zuverlässig Aussagen treffen zu können, ist nicht eindeutig zu beantworten. Aber wenn es so wäre, befindet sich nicht mehr nur der Körper in Bedrängnis, sondern auch die in seiner materialen Struktur verankerte Einbildungskraft. Sie, die das Bildermachen erst ermöglicht, könnte sich, angesichts dieser ultimativen Bilder und der damit verbundenen Rebellion der Gefühle,²⁰ als zu wenig plastisch erweisen und enden. Ist das Fall, wäre nicht mehr das Reale das Unmögliche sondern die Imagination.

Literatur

- Bataille, George (1978): Die Souveränität. In: Ders.: Die psychologische Struktur des Faschismus. Hgg. von Elisabeth Lenk mit einem Vorwort von Rita Bischof. Matthes und Seitz: München.
- Bischof, Rita (1984): Souveränität und Subversion. Georges Batailles Theorie der Moderne. Matthes und Seitz: München.
- Böhme, Gernot (2002): Die Natur vor uns. Naturphilosophie in pragmatischer Hinsicht. Die Graue Edition: Zug.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J.D. (1996): Reflexive Anthropologie. Suhrkamp: FaM
- Gehlen, Arnold (1956): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Athenäum: Bonn.
- Hahn, Alois: Emotion und Gedächtnis. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 19 (2010), Heft 1, 15-31.
- Hill, Lynn / Child, Greg (2002): Climbing Free. Piper: München.
- Kamper, Dietmar (1986): Zur Soziologie der Imagination. Hanser:München/Wien.

²⁰ Vgl. Peskoller 2005b

- Kamper, Dietmar (1998): von wegen. Fink: München.
- Peskoller, Helga (1999): BergDenken. Eine Kulturgeschichte der Höhe. Eichbauer: Wien, 3. Aufl.
- Peskoller, Helga (2001): extrem. Böhlau: Wien.
- Peskoller, Helga (2005a): Anatomie der Nüchternheit. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 13 (2005), Heft 2, 70-80.
- Peskoller, Helga (2005b): Der Sprung. in: Anthropologie und Pädagogik des Spiels. Hgg. von Johannes Bilstein/Matthias Winzen/Christoph Wulf. Beltz: Weinheim/Basel 2005, 209-218
- Peskoller, Helga (2007): Augenblicke unmöglicher Freiheit. Eine Nachschreibung am Beispiel Eiger-B.A.S.E. In: Texturen von Freiheit. Hgg. von Helga Peskoller/Michaela Ralser/Maria A. Wolf. iup: Innsbruck 2007, 53-76
- Peskoller Helga (2009): Außer Gewohnheit. Subjektive Ent- und Absicherung in extremen Lebenslagen. In: Konglomerationen. Produktion von Sicherheiten im Alltag. Theorien und Forschungsskizzen. Hgg. von Maria A. Wolf/Bernhard Rathmayr/Helga Peskoller transcript: Bielefeld 2009, 199-218
- Rizzolati, Giacomo/Sinigaglia, Corrado (2008): Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls. Suhrkamp: FaM.
- Runggaldier, Ingrid/Thomaseth, Wolfgang (2001): Frauen im Aufstieg – Streifzug durch die Alpingeschichte. Video-Dokumentation/RAI.
- Serres, Michel (1998): Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische. Suhrkamp: FaM.
- Serres, Michel (1994): Hermes V. Die Nordwest-Passage. Merve: Berlin.